

1: »2050 – unbekannter Ort«

Ich schreibe dies nicht, um zu erinnern. Ich schreibe, weil es außer mir niemand mehr tut. Es ist still heute. Still wie immer. Die Stadt über mir schnurrt in ihrer gewohnten Ordnung – pünktlich, lichtweiß, flimmerfrei. Von hier oben sehe ich die Lichter der Einsprachzonen, klar abgegrenzt, wie Adern in einem toten Körper. Kein Stimmengewirr, kein Streit, kein Lärm. Nur Ordnung.

Früher hätten wir das Frieden genannt. Heute nennt man es »Reinheit«.

Ich habe drei Minuten, bis der Scan zurückkehrt. Vielleicht fünf, wenn das System überlastet ist. Der alte Sender, den ich in der Wand versteckt habe, blinkt noch grün – das heißt: Niemand hört zu. Zumindest noch nicht ...

Ich schreibe auf Papier. Echtem Papier. Das allein ist schon Hochverrat! Die letzten Seiten dieses Blocks habe ich mir von der Universitätsauflösung gerettet, bevor sie das Archiv den Flammen übergaben. Ich erinnere mich an den Geruch – warm, beißend, bitter. Die Bücher schrien nicht, aber ich tat es. Nur leise, innen.

Die meisten Wörter, die ich heute nutze, sind verboten. »Vielfalt«, »Erinnerung«, »Ich«. Ich bin ein Fehler in der Syntax der neuen Republik. Sie nennen es jetzt »reindeutsch«. Einsprachig, volksklar, frei von Altlasten. Man sagt nicht mehr »Kinder«, man sagt »Volkssaat«. Und niemand sagt noch »Ich liebe dich.« Es gibt nun auch keine Ehe mehr. Nur noch die »Bindungsnorm« – staatlich registriert, bestätigt, abgeschlossen. Quelle für neue Volkssaaten.

Ich schreibe dies, weil ich wohl bald verschwinden werde. Und mit mir all das, was wir nie gesagt haben. Was wir nie getan haben.

Ich warte, bis die Anzeigen draußen alle auf Schwarz schalten. Das tun sie jede Nacht um Punkt 0:05. Dann flackert es kurz, als würde das System sterben. Aber es atmet nur. Nur einen kurzen Moment – aber ich warte auf ihn. Ich habe Jahre geübt, unbemerkt zu leben.

Unter dem Tisch liegt ein Stück Glas, das nur ich noch Spiegel nenne. Offiziell gibt es keine Spiegel mehr – zu eitel, zu individuell. Nur Bildschirmmasken mit normierten Gesichtern, auf Knopfdruck einstellbar: neutral, zufrieden, aufnahmebereit. Ich habe keins davon. Mein Gesicht sieht müde aus. Nicht alt. Nicht jung. Einfach da. Ich heiße nicht mehr. Namen gibt es nur in den Registern. Früher war ich Archivarin. Dann Redakteurin. Dann Dissidentin. Jetzt bin ich nur noch ein Protokoll. Sie sagen, niemand wird gelöscht. Nur umverteilt. Doch was ist ein Mensch ohne Sprache? Ohne »Ich«, ohne »Warum«?

Sie nahmen uns die Fragen zuerst. Dann nahmen sie uns die Zeit.

Ich schreibe auch dies alles auf, weil ich mich erinnern will, wie alles klang, bevor es still wurde. Wie Stimmen sich überschlugen. Wie Wörter stolperten. Wie Menschen lachten, weinten, schwiegen – aus echten Gründen. Ich erinnere mich an ein Kind, das fragte: »Mama, warum sagt der Mann im Fernseher immer dasselbe?« Und an die Mutter, die sagte: »Weil es stimmt, mein Schatz.« Vielleicht war das der Moment, in dem wir bereits alles verloren hatten ...

2: »Der Anfang vom Ende (2022–2030)«

Sie sagten, es sei weit weg. Die Ukraine brannte, aber das war »nur« der Osten. Polen rüstete auf, Finnland trat der NATO bei. Man sagte: »Putin blufft nur.«, »Er stoppt bei der Krim«.

Er bluffte nicht! Die Baltischen Staaten schlossen ihre Grenzen, Litauen rief den Notstand aus. Russland sprach von »historischer Korrektur«, während der Donbass längst stillgelegt war, zermahlen zwischen Dreck, Blut und den Algorithmen westlicher Gleichgültigkeit.

Und Amerika? Trump kehrte zurück. Nicht derselbe Mann, aber dieselbe Flagge, dieselben Worte. »America first – again!« Er nannte die NATO »veraltet«, Europa »einen Klotz am Bein«, Deutschland »unloyal«.

Als Russland Truppen an die finnische Grenze verlegte, zuckten die USA nur mit den Schultern. Das war 2028. Das Jahr, in dem wir begriffen: Niemand kommt mehr. Nicht für uns.

Dann zerbrach alles schneller, als wir es uns eingestehen konnten.

Im Januar 2029 versuchte ein Flügel der AfD, die Abwahl der Regierung durch ein »Bündnis nationaler Kräfte«. Ein schlecht geplanter Putschversuch. Keine Gewalt, nur gestörte Netzwerke, verhaftete Abgeordnete, Botschaften an die »Volkstreuen«. Es scheiterte. Die Partei wurde verboten – einstimmig, sogar von jenen, die sie zuvor heimlich gestützt hatten. Doch niemand fragte sich, was danach kommen würde. Ein politisches Vakuum ist gefährlich. Es zieht nicht die Wahrheit an. Es zieht die Lauten an.

Im Sommer 2029 erschien die erste Pressekonferenz der »BNR« – »Bündnis Neue Republik«. Ein Sprecher, ein dunkelgrauer Anzug, keine Emotion. Die Farben um ihn herum: reinweiß, schwarz, blutrot. Die Botschaft: »Freiheit heißt nicht Chaos! Sicherheit ist das erste Menschenrecht.« Die Bürger verlangten nach einfachen Antworten. Einfache und deutsche Antworten. Die BNR lieferte diese. Innerhalb von Monaten füllten sie jede Lücke. Talkshows, Onlineforen, Plakatwände und vor allem: Social Media. Nicht wütend, nicht fanatisch – sondern effizient! Ihre Stärke war nicht ihr Programm, sondern ihr Ton. Ruhig, sachlich, alternativlos. Sie nannten es: »Reform durch Vernunft«.

Die ersten harten Gesetze folgten 2030: Das Genderverbot: »Zur sprachlichen Einigkeit im öffentlichen Raum«. Die Pressebereinigung: »Zur Vermeidung ideologischer Desinformation«. Die Sicherheitslizenz fürs Internet: »Zur Wahrung der digitalen Volksgesundheit«.

Ich erinnere mich noch lebhaft an einen Kollegen, der damals lachte. Er sagte: »Das ist doch alles legal. Und dennoch besser als der ganze ideologische Kram vorher.« Ich weiß nicht, wo er heute ist. Ich weiß nur, dass ich ihn nicht mehr finde: Sein Name in den Registern. Seine Stimme in den Archiven.

3: »Die Machtübernahme (2031–2037)«

Manchmal verläuft Machtübernahme nicht in Stiefelschritten. Sondern in Formularen. In Sitzungen. In Abstimmungen, die niemand versteht, aber alle unterzeichnen.

Die BNR gewann die Wahl 2031 mit 41,3 Prozent. Ein rechnerisches Bündnis mit den Resten der Konservativen reichte. Man nannte es die Koalition der Verantwortung. Die ersten Monate veränderten wenig.

Doch dann: einfach alles.

Die Opposition wurde nicht verboten – nur unhörbar. Abgeordnete verloren Sendezeit, Budget, Reichweite. Parteien mussten sich registrieren lassen – mit Zustimmung zur »Sprachreinheit im öffentlichen Raum«. Einige unterschrieben. Die meisten verstummten. Das Volk jedoch schwieg nicht. Es klatschte!

2032: Das Verteidigungsbudget wurde vervierfacht.

2034: 20 Prozent des BIP – eine Zahl, die man in Regierungssendungen mit feierlichem Ton sprach – für die Verteidigung.

2035: Der erste nukleare Testsprengkopf in der Oberlausitz. Offiziell: »Schlüssel zur nuklearen Souveränität.« Inoffiziell wusste es jeder wozu es wirklich dienen sollte. Niemand sagte es laut. Man gab der Bevölkerung zurück, was man ihr zuvor genommen hatte: eine neue Größe, eine neue Rolle, eine neue Geschichte!

Man sprach von den Altdeutschen Gebieten, von Kulturverantwortung, von Grenzheilung. 2036: Südtirol – Rückführungsvertrag mit Österreich. 2037: Elsass –

»Kulturelle Autonomiezone«. Schlesien – »Symbolischer Heimattag«. Alles ohne Schüsse. Nur mit Fahnen. Und Sprache. Die neue Sprache kam nicht über Nacht. Sie kroch. Zuerst in die Redaktionen. Dann in die Schulen. Dann in die Köpfe der Bürger. In das Volk. »Freiheit« wurde zu einem Altwort. »Vielfalt« galt als Zersetzungsbe­griff. »Kritik« wurde zum Hinweis auf geistige Unreinheit. Dafür gab es neue Wörter: »volkstreu« – für alle, die »gemeinsam dachten«. »einsprachig« – für die einzig erlaubte und durch die Partei definierte »korrekte« Kommunikation. »rein« – für moralische Ordnung. In den Lehrplänen hieß es nicht mehr »Muttersprache«. Es hieß: »Heimatsprache«

Ich erinnere mich an ein Gedicht, das einmal heimlich kursierte. Niemand wusste, wer es schrieb. Es war nicht erlaubt, es zu zitieren. Ich habe es abgeschrieben, auf die Rückseite eines Kassenbons:

Sprache ist kein Werkzeug mehr.
Sprache ist ein Raum.
Und du darfst ihn nicht betreten.
Er schließt sich vor dir,
jedes Wort eine Tür ohne Schlüssel.

4: » Der Krieg (2038–2045)«

Sie nannten es »Ordnungserweiterung«. Nicht Krieg. Nicht Angriff. Es waren nur Verträge. Unterschriften, die nicht im Dunkeln geleistet wurden, sondern live, mit Flaggen, mit orchestrierter Presse. Südtirol trat 2038 »freiwillig« bei. Ganz Österreich 2039 – »Wiedervereinigung der alpenländischen Identität«. Italien dann 2040 – mit einem Vertrag, der nur sieben Sätze lang war. Niemand durfte ihn jedoch vollständig lesen. Und dann: Frankreich. Im März 2041 trat Frankreich der »Europäischen Stabilitätsunion« bei. Kein Widerstand. Keine Parlamentsdebatte. Der Präsident

erklärte in einer 92-sekündigen Rede: »Wir wählen Sicherheit! Wir wählen Kontinuität!«
Er sprach auf Deutsch. Ich nehme an, nicht freiwillig.

Währenddessen im Osten: Russland. Nach Jahren scheinbarer Ruhe fielen die Linien.
Finnland - »territoriale Korrektur«. Polen - »posthistorische Stabilisierung«. Tschechien, Slowakei, Schweden - alles Teil der »Ostordnung«. Niemand griff ein. Wer auch?

Die NATO existierte noch auf dem Papier. Aber es war ein leeres Siegel. Die Welt sah zu.

Die USA? Ein Schatten ihrer selbst - zerrüttet, zerstritten, müde. Kurz vor einem Bürgerkrieg. Kanada verurteilte alles - in einer kleinen Fußnote.

China schwieg.

Ebenso Indien.

Und dann kam Großbritannien. Im Oktober 2045 veröffentlichte die britische Regierung eine letzte Erklärung. Sie war nur drei Absätze lang. Sie sprach von Pflicht. Von europäischem Erbe. Von der Unmöglichkeit des Schweigens. Dann kamen die Drohnen. Ziele: Die Nuklearforschung in Thüringen. Infrastrukturknoten in Nowosibirsk. Ein Präventivschlag. Symbolisch. Er zerstörte wenig. Aber er zeigte: Nicht alle hatten sich gebeugt. Aber der Schlag war zu machtlos. Zu spät.

Die Antwort darauf kam drei Stunden später. Zwei nukleare Sprengköpfe in Interkontinentalraketen. Einer für London. Einer für Glasgow. Die Einschläge waren präzise. »Der feindliche Angriff wurde neutralisiert. Die Stabilität Deutschlands ist gewahrt! Lang lebe die Einheit!«

Ich erinnere mich an die Stille danach. Sie war nicht wie die Stille nach einem Gewitter. Nicht gespannt. Nicht voller Erwartung. Sie war leer. Abgeschlossen. Endgültig. So klang das Ende der Welt.

5: »Heute (2050)«

Sie sagen, wir hätten gewonnen. Gewonnen gegen Chaos. Gegen Unsicherheit. Gegen Vielfalt. Endziel erreicht.

Die Stadt ist hell. Die Straßen sind leer, aber blitzsauber. Nichts liegt herum. Kein Lärm. Kein Geruch. Keine Spuren von Leben, nur Bewegungsmuster. Man nennt das jetzt Effizienz. Man nennt alles so, was nicht mehr lebt. Kinder lernen »reindeutsch«. Die alte deutsche Sprache ist tot. Gelöscht. Der neue Satzbau ist normiert. Emotionen sind moduliert.

Ich habe einmal mitgehört, wie ein Kind auf dem Heimweg aus der Sprachschule weinte. Ganz leise. Ganz vorsichtig. Seine Stimme zitterte, dann fragte es: »Warum redest du mit Papa so komisch im Heimathaus?« Die Mutter schüttelte den Kopf. Nicht als Antwort. Als Warnung. Dann sagte sie nichts. Man darf nichts sagen. Nicht so. Nicht falsch. Nicht frei.

Ich lebe in einem alten Keller, unter der verlassenen Zentralbibliothek. Sie wurde 2047 in ein Zentrum für Sprachpflege umgewandelt. Heute steht ein Schild über dem Eingang: »Altbestand entfernt. Kommunikation optimiert.«

Ich habe nicht mehr viel. Ein Diktiergerät, das ich nicht benutze, die Batterien sind leer. Papier, das bald alle ist. Und Dateien auf meinem alten Notebook, die ich jede Nacht neu verschlüssele, obwohl ich weiß, dass die Entdeckung nur eine Frage der Zeit ist.

Ich nenne es Archiv. Andere würden es vielleicht Friedhof nennen.

Es enthält:

17.492 Audiodateien (rekonstruiert aus alten Quellen)

2.304 Bücher (gescannt)

1.139 Podcasts

163 Briefe

Und ein Gedicht. Ebenfalls auf Papier. Das Gedicht endet mit den Worten: »jedes Wort eine Tür ohne Schlüssel.« Ich lese es jeden Morgen. Mal laut, mal leise. Nur für mich. Für etwas, das ich nicht mehr nennen darf. Ich weiß, dass sie mich wohl sehr bald hier finden werden. Nicht weil ich unvorsichtig war. Sondern weil das System nichts vergisst. Und weil es verdammt effizient ist.

6: » Das Ende (2050)«

Sie werden die Tür nicht eintreten. Sie werden sie ganz einfach öffnen. Mit einem Code, der nur drei Ziffern lang ist. Sie wissen ihn bereits jetzt schon, da bin ich mir sicher. Sie werden kommen – mit einem Blick, der nichts mehr sehen muss. Mit Händen, die nicht mehr greifen, sondern nur noch verwalten.

Ich habe versucht, so leise zu leben, dass man mich vergisst. Aber das System vergisst einfach nichts und niemanden.

Und mein Schweigen war nie laut genug.

Vielleicht wird niemand diesen Text lesen.

Vielleicht wird er gelöscht, wie alles andere.

Vielleicht ist das auch absolut egal.

Ich schreibe dies, weil es damals niemand tat.

Damals, als die Wörter fielen.

Als die Bilder gelöscht wurden.

Als aus Meinungen Fehler wurden und aus Fehlern Verbrechen.

Ich schreibe dies, weil ich mich erinnere.

Und weil ich es niemandem gesagt habe.

Wir sagten nichts ...